

Mr. Pim wird gestört

Kriminalkommissar Bärmeburgs interessantestes Erlebnis

Kriminalbericht von F. W. KOEBNER

„Meinen interessantesten Fall wollen Sie hören“, sagte Kriminalkommissar Bärmeburg und streckte die Füße unter dem Schreibtisch vor, „mein interessantester Fall ist die Verhaftung des Falschspielers Pimmerle!“

„Darf ich Sie bitten, sie zu erzählen“, fragte ich — „Sie wissen, meine Zeitung . . .“

„Ich kann nur bei einer besonders guten Importe erzählen . . .“ runzelte Bärmeburg die Stirne.

Ich war auf diese Eventualität vorbereitet.

Unter dichten blauen Wolken begann Bärmeburg seine Erzählung: „Es ist jetzt etwa zwei Jahre her, als ich zum Spielerdezernat hinzugezogen wurde. Man stand ratlos der Tatsache gegenüber, daß in allen Spielclubs der Stadt seit Monaten enorme Summen verloren wurden. Man konnte sich diese Tatsache — wie sich nachher mit Recht herausstellte — nur mit dem Vorhandensein von Falschspielern erklären; aber alle Spuren, die man in dieser Hinsicht verfolgte, verliefen im Sande. Alle Personen, die als Falschspieler in Frage kommen konnten, alle Ausländer wurden einer sorgfältigen, aber ergebnislosen Kontrolle unterzogen. Man stand vor einem Rätsel . . .“

Als ich mit frischen Augen in diesen Fall kam — war mir vom ersten Augenblick eins klar. Man mußte vom entgegengesetzten Ende anfangen. Nicht die verdächtigen Personen kamen in Frage, sondern die Unverdächtigen. Und unter ihnen wieder diejenigen, auf die auch nicht die Spur eines Verdachtes fallen konnte.

So kam ich auf den Fabrikanten Pimmerle. Ein verheirateter Mann in angesehenen Stellung, kinderreiche Familie, wohlhabend, den ganzen Tag in der Fabrik, abends zu einem kleinen Spielchen im Klub — wer konnte da Verdacht haben?

Sie nannten Herrn Pimmerle, der aus dem Rheinland stammte, mit dem Spitznamen „Mr. Pim“, weil er wirklich nicht stören wollte und in seiner bescheidenen, zurückhaltenden Art nirgends auffallen wollte.

Und auch ich ließ mich dupieren und von seiner Spur durch eine einfache Tatsache abbringen: Mr. Pim kam als Täter gar nicht in Frage, denn er — verlor . . . !

Er verlor und saß dann sorgenvoll im Rauchzimmer oder im Restaurant, wo er mit seiner Gattin speiste, die ihn meist in später Stunde vom Klub abholte.

Dies war Mr. Pims Trick: Er verspielte regelmäßig mit eiserner Konsequenz ein Drittel seiner Gewinne, und da das nicht in ein oder zwei Stunden ging, sondern viele Stunden dauerte, in denen die Partner wechselten, so kam kein Mensch darauf, in ihm den gesuchten Falschspieler zu finden.

„Und wie gelang es Ihnen nun, ihn zu überführen?“ platzte ich voller Neugier los.

Bärmeburg sog an seiner Zigarre.

„Immer schön langsam“, sagte er bedächtig, „es hat damals auch vier Wochen gedauert, bis ich die Sache geklärt hatte — mit so raffinierten Gaunern muß man vorsichtig umgehen . . .“

Ein sorgfältiger und statistischer Überwachungsdiens zeigte mir nach 14 Tagen die amüsante Tatsache an, daß die großen Verluste der Spieler auf die Tage fielen, an denen Mr. Pim anwesend war.

Und eine zweite Feststellung ergab, daß die Verluste sich auf die Tage beschränkten, an denen die Gattin Mr. Pims ihn vom Klub abholte.

Ich rückte nervös auf dem Stuhl hin und her. Die Sache fing an, mich auch außerberuflich zu interessieren.